

Wettbewerb

Objekttyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 11: **Spezialitätenwohnen = Logement fin = Fine housing**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

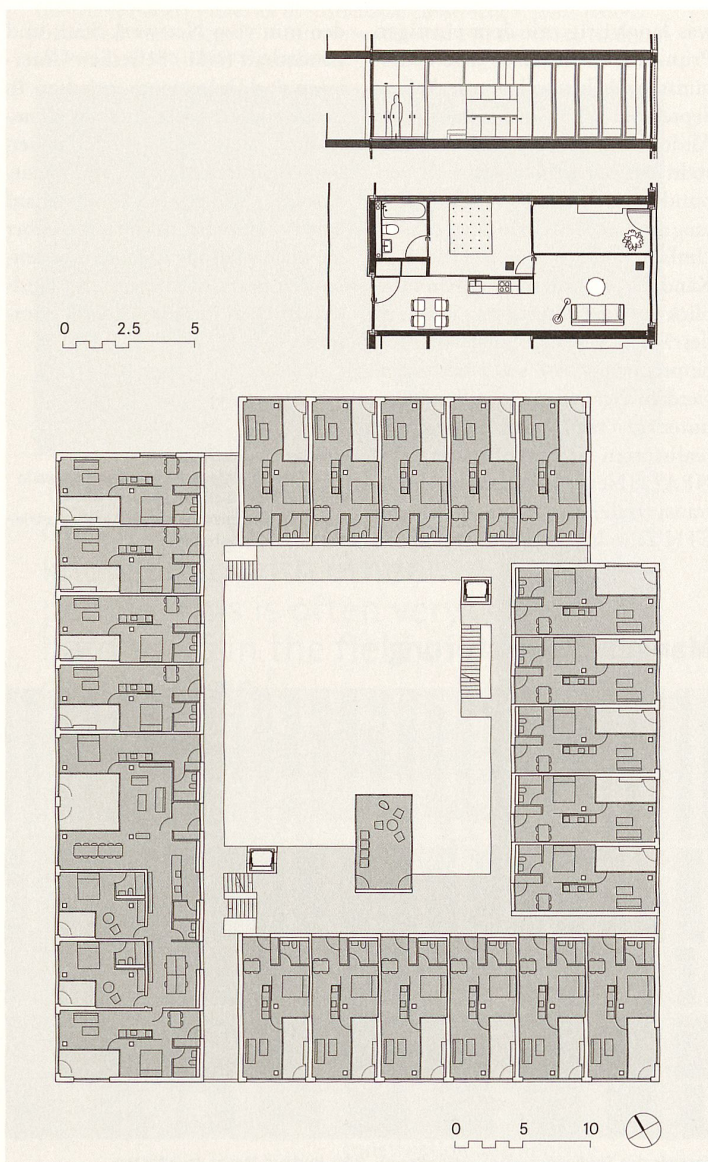
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wettbewerbssieger: EMI Architekten, Zürich
Hoftyp mit schlanken Wohneinheiten, Wintergärten
und Rundlaufmöglichkeit

Auslober
AMAG Automobil und Motoren AG, Zürich

Fachjury
Carlo Baumschlager, Dornbirn
Jakob Steib, Zürich
Adrian Streich, Zürich

Wettbewerbssieger
EMI Edelaar Mosayebi Inderbitzin
Architekten, Zürich

Weitere Teilnehmer
AMJGS Architektur, Zürich
Futurafrosch, Zürich
HHF Architekten, Basel
Holzer Roth Architektinnen, Zürich

Wohnen im Studio

Studienauftrag zum Projekt «MIN/MAX» im Glattpark Opfikon

Die Auseinandersetzung mit der städtischen Familienwohnung wurde für viele der heute in und um Zürich erfolgreichen Architekturbüros Ende der 1990er Jahre zum Einstieg in die Praxis. Genossenschaften und private Investoren entwickeln seither Projekt um Projekt nach gleichbleibendem Muster: Ausnutzungsziffern zwischen 1.0 und 1.3, fast ausschliesslich Wohnungen, hauptsächlich mit drei bis fünf Zimmern. Der Kern der Aufgaben ergibt sich aus einer Analyse der Bedürfnisse urbaner Familien. Bauten mit Kleinwohnungen und Studios werden reihenweise abgebrochen, unter anderem weil sie «den heutigen Wohnbedürfnissen nicht mehr genügen», wie in vielen Wettbewerbsprogrammen nachzulesen ist.

Diese Ausgangslage schränkt die Bandbreite möglicher Gebäudetypologien und städtebaulicher Verhaltensweisen ein. Dagegen entwickelt sich die innere Disposition der relativ grosszügig bemessenen Wohnungen zu einem zentralen Entwurfsthema. Allerdings tauchen in den letzten Jahren zunehmend auch Aufgabenstellungen auf, die vom beschriebenen Strickmuster abweichen. Wie der Beitrag von Marcel Scherrer in dieser Nummer aufzeigt, besteht eine Möglichkeit zur Diversifizierung in der Konzentration auf Nachfragesegmente, die bisher nur am Rande berücksichtigt wurden. Vor diesem Hintergrund hat Wüest und Partner zusammen mit der Grundeigentümerin, der Firma AMAG ein Wettbewerbsprogramm erarbeitet, das konsequent auf eine neuartige Kombination von sehr kleinen und sehr grossen Haushalten setzt.

Das Projekt «MIN/MAX» in der bestens erschlossenen Überbauung Glattpark in Opfikon umfasst rund hundert Studios für «Erstnachfrager, Studenten, überzeugte Singles, vorü-

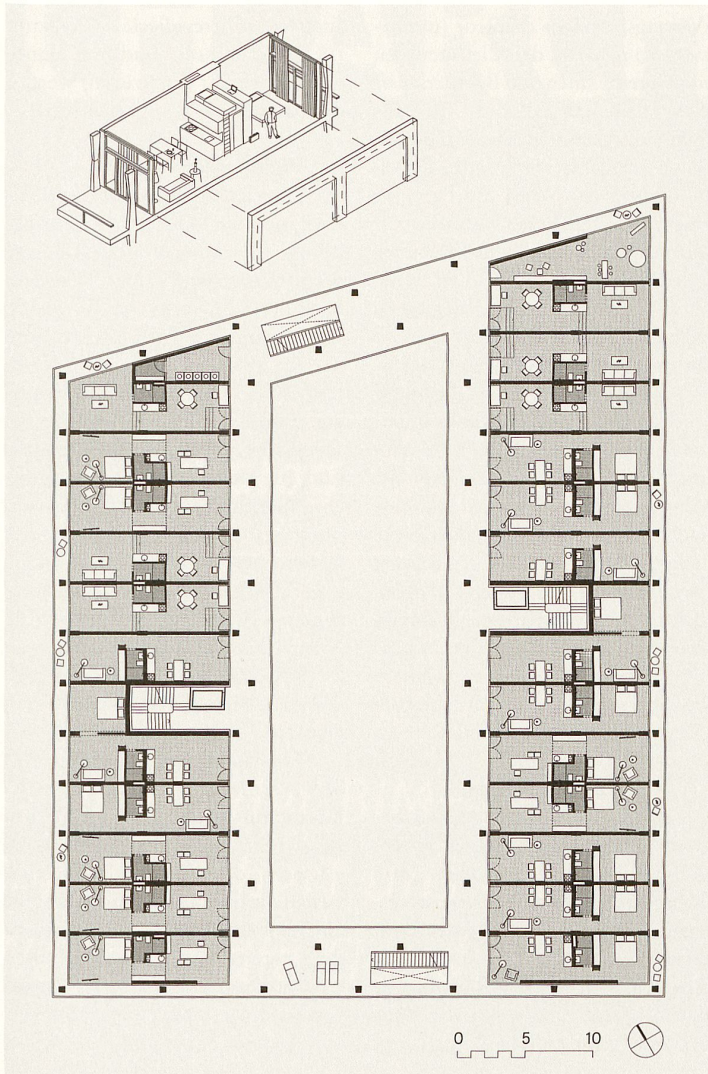
bergehend Alleinstehende, temporär in Zürich oder in der Glattalstadt Arbeitende (...) wie auch ältere Personen, die nicht in ein Altersheim wollen». Angereichert wird das Ganze mit vier Grosswohnungen für «ein kleines Spezialpublikum», in denen sich eigenständige Kleineinheiten um grosszügige, gemeinschaftlich genutzte Bereiche gruppieren.

Die Gebäudetypen, welche die eingeladenen Architekturbüros für das ungewohnte Programm entwickelt haben, lassen sich in zwei Gruppen unterteilen. Die Projekte von AMJGS und Futurafrosch schlagen U-förmige Konglomerate aus eigenständigen Baukörpern vor. Die Projekte von Holzer Roth, EMI und HHF dagegen greifen auf einen archaischen Hoftyp mit innen umlaufender Laubengängerschliessung zurück.

Individualität und Gemeinschaft

Die Konglomerate ermöglichen eine Differenzierung des Raumangebots mit situativ unterschiedlichen Wohnformen und Erschliessungssystemen. Beide Büros kombinieren schmale, zweiseitig orientierte Studios an Laubengängen mit einem breiteren Typ entlang einer Rue intérieure. Im Vorschlag von AMJGS entsteht zudem ein separater Trakt für die Clusterwohnungen, die einen spezifischen Grundriss mit zentraler Halle erhalten. Bei Futurafrosch entstehen dank der flexiblen Rohbaustruktur die Cluster dagegen aus einer möglichen Zusammenlegung von Studios – ein Ansatz, den auch die drei Hoflösungen verfolgen.

Die reinste Umsetzung der Hoftypologie findet sich bei Holzer Roth. Sie inszenieren die Laubengänge mit einem Velo- und Warenlift als breite Zufahrtswege, die wie in einer osmanischen Karawanserei den von Terrassen perforierten Studioring bedienen. Das Siegerprojekt von EMI überlagert den an sich ungerichteten Hoftyp dagegen mit einer städtebaulich motivierten Gliederung. Ein Splitlevel reizt baurechtliche Möglichkeiten aus und ermöglicht eine Differenzierung des Angebots mit zweigeschossigen Dachwohnungen. Es ergeben sich eine Hauptfassade zum Boulevard und eine klassische Gliederung in Sockel, Mittelbau und Dachgeschoss. Urbane Anonymität sei ihnen ebenso wichtig wie Gemeinschaft, schreiben die Verfasser in ihrem Bericht.



Wettbewerbsteilnehmer: HHF Architekten, Basel
Zeilenpaar mit Terrassen zum Hoftyp verbunden mit sehr hohen, loftartigen Studios

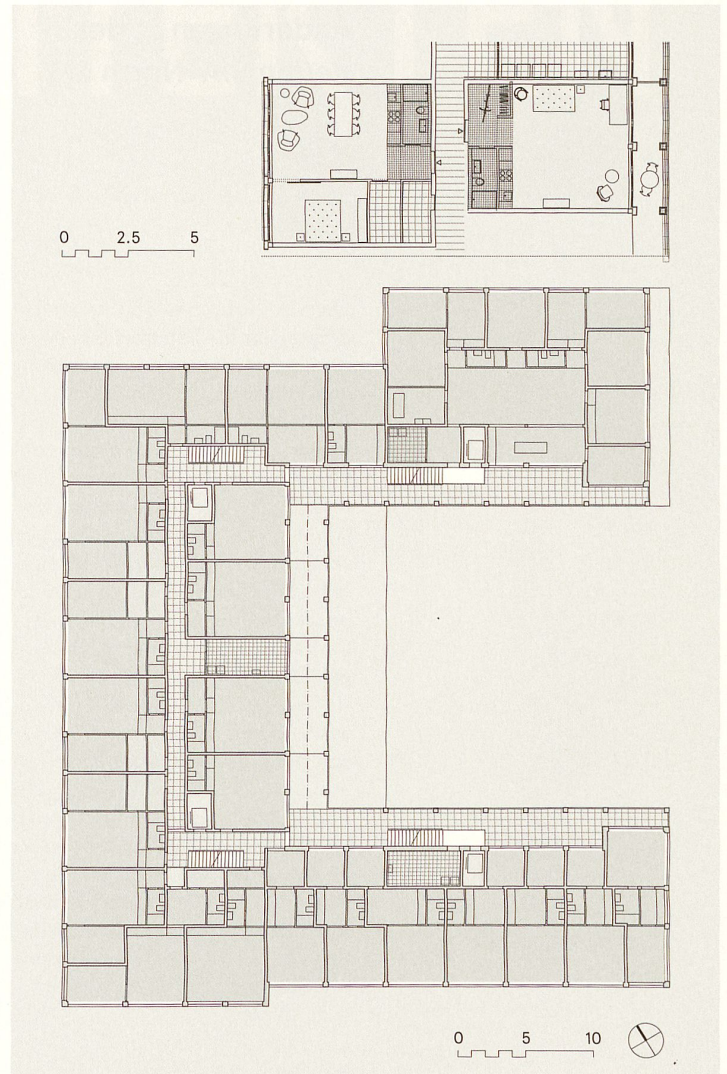
Entsprechend präsentiert sich ihr Haus weniger als sozialer Katalysator, als dass es einen eleganten, an ein städtisches Hotel erinnernden Auftritt hat.

Kompensation im Schnitt

Der über baurechtliche Probleme gestrauchelte Entwurf von HHF legt hier einen anderen Akzent. Er übersetzt die Stapelung privater Zellen in einem gemeinschaftlichen Erschließungs- und Aussenraumsystem in das prägnante Bild eines bewohnbaren Regals. Herzstück ist auch hier ein umlaufendes Laubengangsystem. Dieses funktioniert jedoch nicht als Ring, sondern dient zwei optimal besonnten Zeilen, die sich über grosszügige Terrassen zu einem Block verbinden. Über diesen gemeinschaftlich genutzten

Filter kommuniziert der Innenhof mit dem öffentlichen Stadtraum. Im Programm wurde nach zeitgemässen, räumlichen Konzepten für das Wohnen im Studio gefragt. Mehrere Projekte versuchen, die knappe Fläche mit Grosszügigkeit im Schnitt zu kompensieren. Eindrücklich gelungen ist dies bei den Dachwohnungen von EMI, inspiriert von Pariser Ateliers. Interessant ist auch der Ansatz von HHF, das Mehrvolumen gerecht auf alle Studios zu verteilen, die sich dank einer lichten Höhe von 3,4 m als kleine «Lofts» vermarkten lassen.

Die Bandbreite der Grundrisslösungen ist dagegen relativ beschränkt. Meist zioniert ein zentraler Sanitärbereich die schmalen, zweiseitig orientierten Zellen. Um unterschiedliche Möblierungsvarianten offenzuhalten, rückt die Küche ebenfalls in die Mitte.



Wettbewerbsteilnehmer: AMJGS Architektur, Zürich
U-förmiges Konglomerat mit je differenzierten Wohnungen an Laubengang oder Rue intérieure

Dem Siegerprojekt gelingt hier ein Befreiungsschlag, indem zur Grundfläche ein ausnutzungsbefreiter Wintergarten addiert wird. Zusammen mit der Nasszelle begrenzt er eine gut nutzbare, schlangenförmige Raumsequenz. Die relativ geschlossene Fassade, die sich aus dieser Anlage zum Laubengang hin ergibt ist aus der Grundhaltung – Anonymität vor Gemeinschaft – nachvollziehbar. Bei den nordseitigen Studios erscheint der Verzicht auf die Südausrichtung der Wohnräume allerdings etwas forciert.

«MIN/MAX» demonstriert eindrücklich das architektonische Potenzial innovativer Raumprogramme. Im Unterschied zu vielen aus dem Wohnungsbau der letzten Jahre vertrauten Aufgaben stellen sich hier die zentralen Herausforderungen nicht auf dem Massstab der

einzelnen Wohnung. Sie betreffen zunächst das Verhältnis von Individualität und Gemeinschaft in einem von 125 Einzelpersonen bewohnten Haus. Typologische Referenzen dafür finden sich in kollektiven Bauformen – Klöstern, Hotels, Kollektivwohnhäusern, Studenten – oder Altersheimen. Offen bleibt vorerst noch die Frage nach der Rolle der Clusterwohnungen. Sind es lediglich mögliche, aber keineswegs zwingende Variationen der kleinteiligen und flexiblen Grundstruktur? Oder könnten sie sich zu tragenden Elementen einer gemeinschaftlichen Hauskultur entwickeln? Hier wäre es interessant, die programmatische Grundidee zu einem ebenso innovativen Vermietungs- und Bewirtschaftungskonzept weiterzuentwickeln.
— Urs Primas